

St. Martin in Riehen

I

Zum erstenmal wird die Kirche von Riehen im Jahr 1157 erwähnt. Sie war damals dem Kloster St. Blasien unterstellt. Ob sie durch Schenkung oder durch Tausch (mit dem Kloster St. Gallen) in den Besitz der Schwarzwälder Abtei gekommen ist, konnte bisher nicht entschieden werden. Die Rechte St. Blasiens auf die Riehener Kirche wurden 1173 durch Papst Calixtus III., 1179 durch Papst Alexander III. bestätigt. 1238 gingen die Kirchen von Inzlingen, Höllstein und Riehen als Schenkung an das Zisterzienserkloster Wettingen über. In einem schriftlichen Dokument aus dem Jahre 1267 wird das Riehener Gotteshaus als «Kirchen des Sankt Martin» bezeichnet, da der Hl. Martin von Tours, den schon im 6. Jahrhundert fränkische Missionare in unserer Gegend bekannt gemacht hatten, hier als Schutzpatron eingesetzt wurde, kann angenommen werden, das spätestens in karolingischer Zeit, vielleicht aber schon früher, eine Kirche oder Kapelle an dieser Stelle bestanden hat. Bei einer Grabung im Jahre 1910 stieß man hinter dem Chor auf eine aus großen Rotsandsteinquadern gebaute Mauer, welche in keinem Zusammenhang mit der Kirche gebracht werden kann und vermutlich römischen Ursprungs ist. Martinskirchen sind ja oft auf ehemals römischem Boden, als Staatseigentum, oder sogar auf römischen Ruinen erbaut worden. Beim Erdbeben von 1356 muß der alte Bau stark zerstört worden sein. Übriggeblieben sind nur Teile im Erdgeschoß des Turmes und das Fundament. Der Grundriß konnte rekonstruiert werden. Inwieweit die Kirche damals umgebaut wurde, ist nicht feststellbar. Noch im Anfang des 17. Jahrhunderts war sie gegen das Klösterli (d. h. gegen Westen) um einen Drittel kürzer, der Fußboden lag etwas tiefer und war mit Sandsteinfliesen belegt. D. L. Emil Iselin, der bis 1923 Pfarrer in Riehen war, nimmt an, daß das Schiff damals noch von einer Tonne überwölbt war, doch begründet er diese Vermutung nicht.

Die Riehener Kirche, ich sagte es schon, war dem Hl. Martin geweiht; doch diente der Hauptaltar «unser lieben frowen», war also ein Marienaltar. Um 1488 wurde ein weiterer Altar errichtet und dem Hl. Christophorus geweiht.

Es sind uns mehrere schriftliche Dokumente erhalten, in denen die Rede ist von kleinen *Erneuerungen* oder von größeren *Renovationen*. So finden sich z. B. in der Kirchenrechnung des Jahres 1544 u. a. folgende Angaben (zit. nach Wirz: Die Kirche von Riehen): «Meister Petter soll den Thurn 4 Schuch heher machen... Item solle auch ein yedes Fenster 4 Schuch heher machen... Er solle auch weiter mehr Lichter ins Dach machen, das man drus schießen möge.» — «Der Maler Maximilianus soll bede Uren am Thurn wie die visier samt einem snuren zeigend aufmachen... das Crütz uff dem helm verstangelen und den stamm sampt dem Man vergulden; er soll auch die neuen Zeiger am Zeutt vergulden.» — «Meister Schenckh soll einen neuen Glockenstul machen, einen neuen Dachstul auf den Thurn, samt einem neuen Helm, so auf Vierstutzen gesetzt werden.»

1645 wurde die kleine farbige Wappenscheibe mit dem Baslerstab in den Vierpaß eines der Chorfenster eingesetzt. Das Gegenstück befindet sich im Nachbarfenster, trägt das Wappen von Riehen und stammt aus dem Jahre 1880. Die Kanzel wurde 1646, die Empore 1657 erstellt. — In den neunziger Jahren des 17. Jahrhunderts wurde eine umfangreiche Außenrenovation durchgeführt. Nach Abschluß der Arbeiten wurde im Chor eine steinerne Gedenktafel errichtet. Die Tafel ist in Medaillenform gehalten. Am oberen Rand sind das Basler Wappen und eine offene Bibel mit den Worten VERBUM DOMINI MANET IN AETERNUM angebracht. Die Inschrift hat folgenden Wortlaut: «*Under Herren Nielaus Weiß Herren Daniel Falkner Herren Johann Werner Huber Räthen Herren Hans Jacob Fesch der Rechten Doctor und Stadtschreiber als wohl verordneten Deputaten über Kirchen und Schulen zu Statt und Land Basell Hr. Hans Jacob Merian des Raths und Obervogt allhier Herr Magister Bonifacio Burckhart Pfarrer von dieser Gemeine, ist diese Kirchen sampt dem Chor umb den drittentheil erweitert umb vier werckschuh erhöhet, mit mehreren Fensteren gezieret, mit newen mann und weibher stielen vermehret, der Lettner umb ein namhaftes vergrößert, wie auch zu Lobpreisung Gottes mit einer Orgel versehen, und hiermit alles durchauß erneuert worden in dem Jahr Christi tausend sechshundert neunzig und vier.*»

Nach dieser Renovation wurden keine größeren

Umbauten mehr vorgenommen, doch gab es natürlich immer wieder Reparaturen oder Neuanschaffungen. Umfangreichere Reparaturen wurden erst wieder im Jahre 1838 ausgeführt, besonders am Glockenstuhl.

II

Um die Kirche herum lag zunächst der *Friedhof*. Dieses Areal war von einem zusammenhängenden Ring von festen gemauerten, zum Teil aus Sandstein gebauten Speichern umgeben. Die Gebäude waren ein- oder zweistöckig, meist mit großen Kellern zur Aufbewahrung von Korn und Weinen. Bis ins 18. Jahrhundert blieben diese Speicher fast vollständig erhalten. Sie dienten nicht nur als Aufbewahrungsräume, sondern auch als Befestigungsanlagen. Um 1840 wurden sie abgebrochen. Außerhalb dieser Gebäude und Mauern war noch eine zweite aus Hornsteinen gebaute Mauer. Zwischen den beiden Mauergrütern lag der Zwingelhof. Um die äußere Mauer herum zog sich ein Graben. Eine Zugbrücke führte darüber. Daneben wurde später das kleine Wachthaus errichtet. Aus der Kirchenfestung nach außen soll ein unterirdischer Gang geführt haben, der in dem alten, dem Kloster Wettingen gehörenden Herrenhof, dem heutigen Lüschergut, geendet habe. Noch im 18. Jahrhundert hätte man die Kirchenanlage von Riehen mit der von Muttentz vergleichen können.

Um den Festungsring, zum Teil in ihn einbezogen, reichten sich das «*Klösterli*», das früher als Kaplanei diente; die Landvogtei, also das «*herrhus*», das «*Zehndenhau*», wo die Vertreter der jeweiligen Machthaber ihren Sitz hatten; der Meierhof, das Haus der Güterverwalter (Meier), welches sich noch heute in wenig veränderter Form an die alte innere Befestigungsmauer der Kirche anlehnt; das Gemeindehaus, das an Stelle des ehemaligen «*Wachthauses*» erbaut und um 1838 von Melchior Berri erweitert wurde.

III

Innenraum:

Der Raum ist einschiffig, flachgedeckt: ein Saal. Obwohl die Hauptsache des Baues horizontal, auf ein sichtbares Ziel, den Chor, hin angelegt ist, könnte man nicht sagen, daß es sich hier um einen Longitudinalraum mit eindeutigen Wegcharakter (vom Westeingang zum Altar hin) handelt. Der Raum ist zu klein, als daß man zum Schreiten ausholen möchte. Besser würde man ihn als Versammlungsraum bezeichnen, und als solcher wird er heute auch benutzt.

Betritt man den Raum von Westen her, so geht man zuerst unter der Empore durch. Auf der Empore, welche die ganze Breite der Kirche einnimmt, befindet sich die Orgel. Als Baumaterial für die Balustraden und Stützen wurde Holz verwendet.

Die Fenster sind in unregelmäßigen Abständen angeordnet. An der Südseite gibt es deren 6, davon 4 Spitzbogenfenster und 2 querovale Fenster. Die Kanzel ist zwischen dem ersten und dem zweiten Fenster (von Osten) angebracht. Ein kleineres, zwar gleich breites, aber nur etwa halb so hohes Fenster befindet sich über dem Eingang. Dann folgt in unregelmäßigem Abstand wieder ein normalgroßes Fenster, und am Westende der Mauer sind die zwei ovalen Fenster, eines über und eines unter der Empore angebracht.

Das Chorchaupt ist polygonal gebrochen, sein Grundriß ein Trapez. Zwischen den zwei mittleren Fenstern wurde Ende des 17. Jahrhunderts ein Chorgestühl und darüber die Gedenktafel von 1694 angebracht. Die beiden Seitenwände (mit je einem Fenster) sind schräg in einem Winkel von etwa 120° an die Rückwand, die den Chor nach Osten abschließt, gefügt.

Fast über die ganze Länge der nördlichen Wand zieht sich, gestützt von 5 schlanken Holzpfeilern, der schmale Seitenbau der Empore. Das Holz ist grob behauen und nicht sehr originell bemalt. Außer einer niedrigen Tür, welche zur Sakristei führt, sind nur drei Fenster, alle verschieden groß, in diese nördliche Wand eingelassen.

Außenbau:

Über dem Kirchenraum erhebt sich ein einfaches, hohes Satteldach. Im Norden, genau in der Mitte der Wand, steht der Turm, ein hoher Kubus mit annähernd quadratischem Grundriß. Die Westfassade ist gänzlich schmucklos, und dort befindet sich einer der zwei Eingänge. Die Südwand ist mit vier unregelmäßig angeordneten Strebepfeilern abgestützt. Der später eingesetzte Seiteneingang liegt dem Turm genau gegenüber.

F. I.